

Predigt (Jes 62,6-12):

Kanzelgruß:

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

heute am 10. Sonntag nach Trinitatis ist Israel-Sonntag. An diesem Sonntag denkt man neu über das Verhältnis zwischen dem Volk Israel und der Kirche bzw. zwischen dem Judentum und dem Christentum nach. Daher ist der Predigttext heute aus dem 62. Kapitel des Prophetenbuches Jesaja.

Kurz zum besseren Verständnis:

Die Theologen gehen davon aus, dass das Prophetenbuch Jesaja aus drei Teilen besteht.

Im ersten Teil verkündigt der Prophet das Gericht Gottes über Gottes Volk Israel. Die Strafe tritt ein. Das Land samt der Hauptstadt Jerusalem wird erobert, der Tempel wird zerstört und ein Großteil der Bevölkerung wird gefangen nach Babylon weggeführt. Die Katastrophe schlechthin.

Im zweiten Teil des Jesajabuches hingegen verkündigt dann der Prophet ganz viel Trost und Halt, den man im Glauben an Jahwe, den Gott Israels, finden kann. Das Ganze ist im Großen und Ganzen ein Trostbuch. Das ist ja auch verständlich, wenn man überlegt, dass die Juden nun verstreut in der Diaspora lebten und die Zukunftsperspektive fehlte.

Im dritten und letzten Teil des Prophetenbuches - man redet hier übrigens von Trito-Jesaja - wird eine neue Vision vorgestellt, was von Gott her in Zukunft alles an Wunderbarem passieren und kommen wird.

Genau daraus stammt auch unser Predigttext. Ich lese ihn noch einmal vor: ,6 O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, 7 lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem

wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden! 8 Der HERR hat geschworen bei seiner Rechten und bei seinem starken Arm: Ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben noch deinen Wein, mit dem du so viel Arbeit hattest, die Fremden trinken lassen, 9 sondern die es einsammeln, sollen's auch essen und den HERRN rühmen, und die ihn einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen meines Heiligtums. 10 Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker! 11 Siehe, der HERR lässt es hören bis an die Enden der Erde: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her! 12 Man wird sie nennen »Heiliges Volk«, »Erlöste des HERRN«, und dich wird man nennen »Gesuchte« und »Nicht mehr verlassene Stadt«.

Der Prophet redet hier direkt die Hauptstadt Jerusalem an.

Vermutlich sah es da ziemlich trostlos und verlassen aus. Ich stelle mir vor, dass nichts mehr aus der wunderschönen Zeit des großen Königs Davids und seines Nachfolgers Salomo übrig geblieben ist. Da stand vermutlich eine Ruine neben der anderen. Infrastruktur und Wirtschaft - alles war zusammengebrochen. Selbst noch viele Jahre danach hatte sich das Land von den Zerstörungskriegen und der feindlichen Politik nicht erholt.

Ich finde übrigens, das ist nicht nur Geschichte von damals.

So was wiederholt sich ja immer wieder in der Menschheitsgeschichte.

Ich denke an die Wende 89, als ich kurz darauf zusammen mit meiner Familie nach Dresden reiste. Da lagen noch viele ehemals schöne Gebäude in Trümmern. Als Ruinen waren sie von allem Möglichen überwachsen. Da war nichts dran getan worden. Ein Symbol dafür war damals die zerstörte Frauenkirche.

Oder ich denke ganz aktuell an Syrien. Ich sehe die zerbombten und völlig zerstörten Häuser und bekomme mit, dass dort nichts mehr richtig funktioniert.

Kein Wasser, keine Nahrung, keine intakten Krankenhäuser mehr und vieles darüber hinaus ist nicht mehr da. Ich habe mich an diese Bilder inzwischen viel zu sehr gewöhnt.

So stelle ich mir die Stadt Jerusalem damals vor. Ein trauriges und trostloses Bild. Die jüdische Bevölkerung zum Großteil im Exil. Die verbliebenen Einwohner Jerusalems schauten, wie sie irgendwie überleben konnten. Alles war sowas von herunter gekommen.

Und mitten in diese bedrückende Situation hinein, ruft der Prophet laut aus, dass es für diese Stadt eine Zukunft gibt und was für eine!

Wirtschaftlich wird es der Stadt wieder richtig gut gehen. Das, was man selbst erwirtschaftet hat, wird man behalten können. Man wird das eigene Getreide wieder essen und den eigenen Wein trinken.

Die vielen Steine, der ganze Bauschutt wird weggeräumt werden. Es entstehen wunderschöne neue Straßen. Man wird wieder durch die schönen Tore Jerusalem einziehen.

Und damit nicht genug: Das Volk Gottes, Israel wird dort wieder zusammen kommen. Ein wunderschöner Zug wird Richtung Jerusalem entstehen und dort einziehen. Alle Welt wird es sehen! Was für ein Zeichen wird dadurch Gott setzen bzw. die Israeliten, die das umsetzen und sich auf den Weg machen.

Was für große Worte vom Propheten! Also der Mann, der das gesagt hat, der hat echt Visionen! Der hat eine Zukunftsperspektive!

Und diese Zukunftsperspektive gilt für seine Stadt Jerusalem, für sein Volk Israel!

Ich finde das ganz wichtig, dass ich das schon mal aus dem Text mitnehme und nicht überlese. Gemeint ist hier tatsächlich Jerusalem und das jüdische Volk!

Gemeint ist, dass dieses Volk Gottes Volk ist und auch in Zukunft bleibt!

Gott hält zu ihm und hat Großes mit ihm vor!

Ich halte das für ganz wichtig, weil das in meinem christlichen Glauben so schnell untergehen kann.

Ganz schnell bin ich bei Jesus Christus und der Kirche.

Ganz schnell übertrage ich diese tolle Zukunftsperspektive nur auf die Kirche, als wäre sie das auserwählte Volk und die anderen eben nicht.

Die Kirchengeschichte ist dafür leider ein Beleg. Erst in den letzten Jahrzehnten hat da ein Umdenken stattgefunden.

Ich halte das für ganz wichtig. Denn nach wie vor gibt es Antisemitismus in unserer Gesellschaft.

Wir kriegen es heute in den Medien mit, was Menschen jüdischer Herkunft in unserem Land an antisemitischen Äußerungen sich anhören und lesen müssen. Das reicht bis zu physischer Gewalt. Ich denke da an die brutale Attacke, wo ein Israeli in Berlin mit einem Gürtel verprügelt wurde. Das Ganze hat ja zu Recht für viel Aufsehen gesorgt.

Von daher ist es wichtig, am Israelsonntag sich bewusst zu machen:

Das jüdische Volk ist Gottes Volk und bleibt es auch!

Wir als die Kirche sind da mit hineingepflanzt worden und dazu gekommen.

Das Judentum ist die Wurzel unseres Glaubens. Vergesse ich das nicht und fange ich nicht an, diese Wurzeln zu verleugnen.

Nein, ich muss sicher nicht alle Politik des Staates Israel heute gut heißen. Aber ich sollte mich von meinem christlichen Glauben her solidarisch mit dem jüdischen Volk zeigen! Es gibt für Gottes Volk Israel eine Zukunft!

Der Israelsonntag macht mir das bewusst.

Das ist das Erste, was ich aus dem Bibeltext aus dem Prophetenbuch Jesaja mitnehme.

Das Zweite, was mir auffällt, ist: Der Prophet redet von Wächtern, die auf der Mauer ihren Dienst verrichten. Einen 24 Stunden-Job. Vermutlich haben die sich abgewechselt. Aber was ist das für eine intensive und herausfordernde Aufgabe. Man muss dabei immer wachsam, voll dabei sein.

Ich selbst war zusammen mit meiner Frau und meinem Vater im April diesen Jahres in Bautzen gewesen. Dort haben wir uns auch den Dom von Bautzen

angeschaut. Die Besonderheit von dem Dom ist nicht nur, dass der simultan genutzt wird, das heißt: Evangelische und Katholiken ihre Gottesdienste dort zu unterschiedlichen Zeiten feiern. Das Besondere ist auch, dass die dort einen Türmer haben. Wissen Sie, was das ist? Ein Türmer ist ein Mensch, der zusammen mit seiner Familie tatsächlich in einem hohen Kirchturm wohnt. Früher war ein Türmer ganz wichtig. Der hatte nämlich von dort oben einen prima Ausblick und konnte sehen, ob irgendwo ein Feuer, ein Brand war, und das der Stadt sofort melden. Dafür musste er alle Viertelstunde seinen Rundgang machen. Ein verantwortungsvoller Job. Wie gut, wenn man das auf die ganze Familie verteilen konnte.

Solche Türmer, solche Wächter hat der Prophet vor Augen. Die sind Tag und Nacht bei der Sache. Und was ist deren Aufgabe?

Die hören nicht auf, zu jeder Stunde, Gott in den Ohren zu liegen, ihn daran zu erinnern, dass doch endlich wieder eine Zukunft für diese Stadt anbricht.

Also wenn man das so liest, dann merkt man: Die bedrängen richtig Gott. Jetzt mach doch! Tu doch bitte!

Das beeindruckt mich. Das bewegt mich.

Und ich frage mich: Haben wir noch heute solche Wächter für unsere Gesellschaft, für unsere Gemeinden? Menschen, die für uns die Wache halten, die für uns beten und all die wichtigen Anliegen vor Gott bringen?

Ich denke da an die Gebetskreise in unserer Gemeinde. Wie schön!

Ich denke da an die vielen Menschen in unserer Gemeinde, die für uns beten. Mich berührt das, wenn mir Menschen erzählen: Ich bete für Sie und die Gemeinde.

Ich gebe ehrlich zu, das kommt bei mir manchmal zu kurz. Da habe ich alles Mögliche im Kopf, was jetzt gemacht und umgesetzt werden muss. Und da fällt dann leicht das Gebet weg.

Der Bibeltext aus Jesaja macht mir aber klar: Das ist so wichtig!

Ich bin überzeugt: Wir brauchen solche Beter vor Gott! Menschen, die all die wichtigen Anliegen vor Gott bringen und ihn daran erinnern! Und wenn möglich Tag und Nacht, so wie die Wächter auf den Mauern Jerusalems, so wie der Türmer auf den Dom.

Das Dritte, was ich aus dem Bibeltext mitnehme:

Der Prophet hat eine ganze starke Sehnsucht danach, dass Gott etwas bewegt und Veränderungen in eine gute Zukunft herbeiführt.

Wie groß muss diese Sehnsucht des Propheten gewesen sein! Der hat diese trostlose zerstörte Stadt Jerusalem vor Augen. Das müsste den doch eigentlich runterziehen und er müsste sich aufgeben. Aber nein, der hat eine tiefe Sehnsucht, die er zu Gott herausschreit. Er kann da gar nicht mehr an sich halten.

Ich wünsche mir, dass wir diese Sehnsucht nach Gottes Zukunft auch in unseren Gemeinden immer wieder neu entdecken!

Manchmal ist es doch so: Ich lebe mein Leben im Hier und Jetzt. Ich erfülle meine Aufgaben und versuche den Rest des Lebens zu genießen.

Das ist zu wenig. Da fehlt das Verheißungsvolle. Da fehlt Zukunft.

Genau das strahlt aber aus jedem Knopfloch auf, was der Prophet hier sagt.

Der hat so einen richtigen fröhlichen Glauben!

Der ist so richtig motiviert und hat Zuversicht!

Der ist tatsächlich so dreist, in seiner Begeisterung Gott zu bedrängen!

Also davon kann ich mir tatsächlich eine Scheibe abschneiden.

Ich bin überzeugt, das tat damals nicht nur dem Volk Israel gut. Das tut unserer Kirche, unserer Philippusgemeinde, mir selbst gut.

Ich bin überzeugt: Wir brauchen Menschen, die Sehnsüchte haben, dass Gott etwas bewegt und dass es ein Zukunft bei ihm gibt!

Ich fasse nochmal kurz zusammen:

Mache ich mir gerade am Israelsonntag klar, dass es darum geht, ein richtiges und gutes Verhältnis zu Gottes Volk Israel zu bekommen und die Wurzeln

meines Glaubens im jüdischen Volk zu sehen. Mache ich mir klar: Gott hält für sein Volk eine Zukunft bereit!

Mache ich mir darüber hinaus klar, dass es Wächter nicht nur im Volk Israel, sondern in unserer Kirche braucht, die Gott an seine Versprechen erinnern.

Mache ich mir klar, dass es Menschen wie den Propheten aus dem Jesajabuch braucht, die eine starke Sehnsucht danach haben, dass Gott etwas bewegt und eine tolle Zukunft herbei führt.

O.K. Vielleicht ist das jetzt in den Sommerferien weniger dran, wo es etwas ruhiger wird und man mal verschlafen kann. Aber danach darf es m.E. dann wieder richtig losgehen!

Amen.

Kanzelsegen:

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.